

Der Fall Malm

Jochen Peiper auf der Anklagebank

Mit welchem Erfolg deutschfeindliche Ressentiments erzeugt werden, beweisen die Ortsnamen Lidice, Oradour, Malmedy und Marzabotto.

Aus diesen einst allgemein unbekanntenen Ortschaftsbezeichnungen wurden Begriffe, deren Bedeutung gleich einem Markenzeichen feststeht – identisch mit deutschen „Kriegsverbrechen“. Den propagandistisch überhöhten Vorwand für die Einstufung der Schutzstaffel (SS) unter Einschluß der Waffen-SS als „verbrecherische Organisation“ durch das internationale Militärtribunal in Nürnberg vom 1. Oktober 1946 bildete der „Fall Malmedy“. Doch handelte es sich in diesem und in anderen Fällen wirklich immer um Kriegsverbrechen?

Die Falschmeldung

Grundlage: Am 17. Dezember 1944 fielen im Verlauf eines Begegnungsgefechtes mit Spitzenpanzern der von Obersturmbannführer Joachim Peiper geführten gepanzerten Kampfgruppe der 1. SS-Panzerdivision südostwärts Malmedy 71 US-Soldaten auf verhältnismäßig engem Raum. Wenige Tage später – am 20. Dezember 1944 – verfälschte der von Sefton Delmer geleitete britische Propagandasender „Calais“ den Vorgang. Die gezielte Falschmeldung lautete: „Bei Rückgewinnung des Geländes südlich Malmedy wurden bei der Straßenkreuzung nahe Thirimont ungefähr 60 tote amerikanische Soldaten gefun-

den. Nach Berichten ihrer geflohenen Kameraden wurden sie von den Deutschen erschossen, als sie sich bereits ergeben hatten oder gerade ergeben wollten.“ Damit war der Ursprung für eine „Kriegsverbrecher“-Legende gegeben, die unter der Bezeichnung „Malmedy-Fall“ noch heute Unwissende erregt und Böswilligen als Anlaß für die Desavouierung des deutschen Volkes, seiner Armee und insbesondere der Waffen-SS dient. Die US-amerikanische Presse hatte den „Fall“ überdies bedenkenlos ausgebeutet und die Zahl der Toten auf „400 Ermordete“ erhöht.

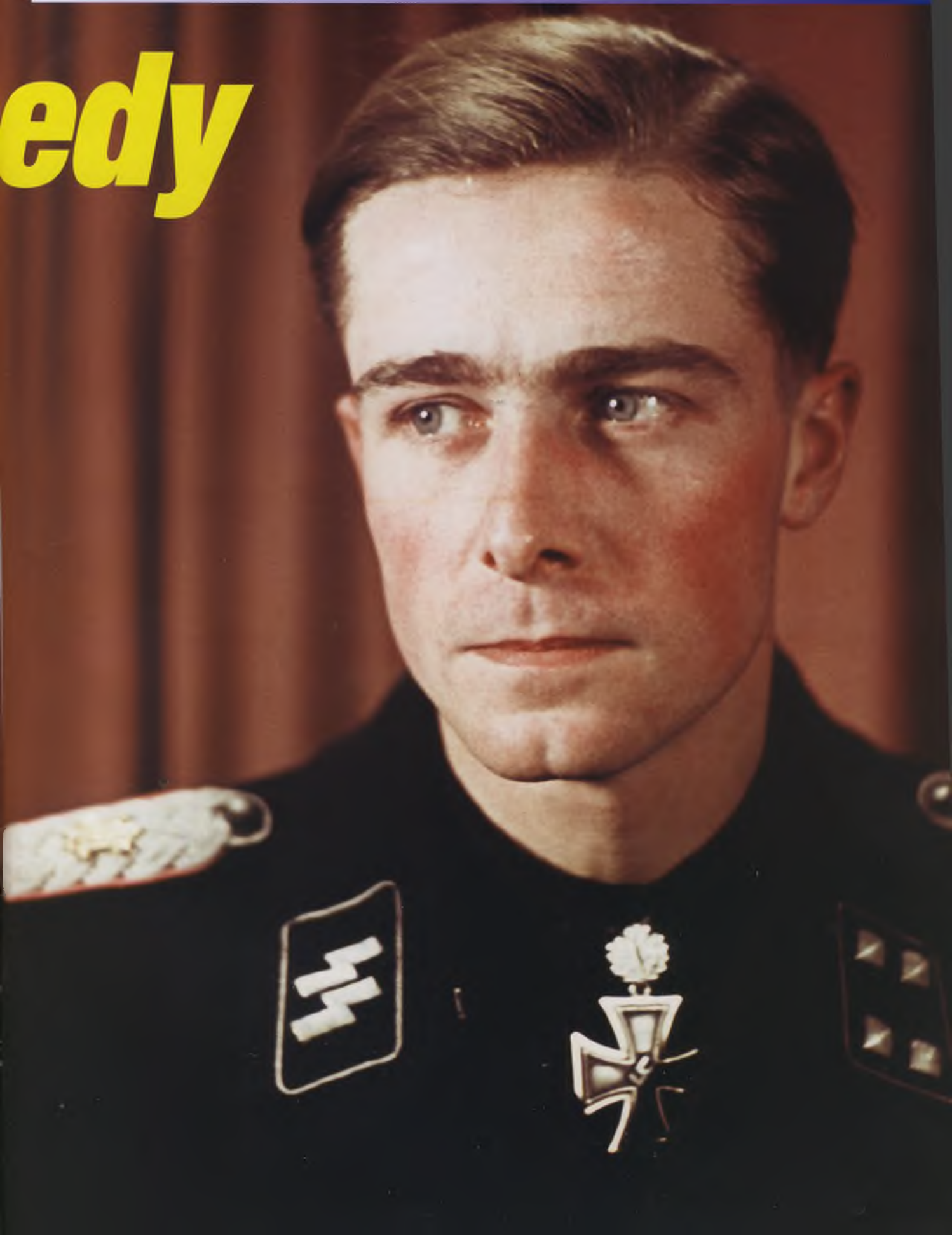
Die Tatsachen

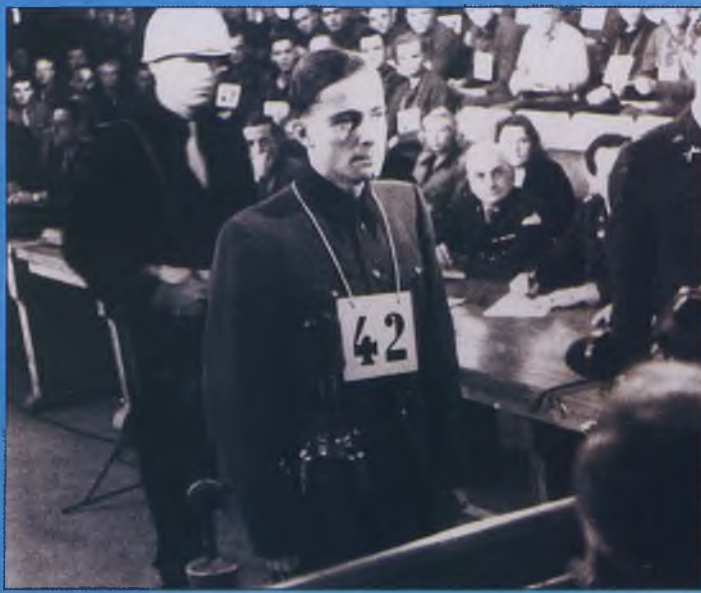
Die kriegsgeschichtlichen Tatsachen: Am 16. Dezember 1944 stand die im Raum westlich Köln-Bonn versammelte 6. (SS-) Panzerarmee unter dem Befehl von Generaloberst Josef „Sepp“ Dietrich zum Angriff bereit. Um 5:30 Uhr zerriß der Feuerschlag der deutschen Artillerie die Stille des diesigen Wintermorgens, erfaßte die rückwärtigen Stellungen der 28. und 106. US-Infanteriedivision und schreckte die Stäbe des V. US-Korps aus dem Schlaf. Im Berggelände der Ardennen und der Schnee-Eifel, am Hohen Venn und in der westlichen Rheinprovinz durchstießen deutsche Grenadiere und Panzer den gegnerischen Aufmarschraum, zerschlugen im ersten Anlauf sechs amerikanische Infanteriedivisionen und drängten dem kopflos zurückflutenden Gegner auf schlammigen Straßen nach. Die Schlacht in den Ardennen hatte begonnen. Mit dem Auftrag, von Stadtkyll über Stavelot zur Maas durchzustoßen, trat die gepanzerte Kampfgruppe der 1. SS-Panzerdivision unter ihrem Kommandeur Obersturmbannführer (Oberstleutnant) Joachim Peiper zum Angriff an. Die Wucht ihres Stoßes warf nach schwerem Kampf den Feind aus seinen Stellungen bei Büllingen, zerbrach im Sturmangriff die amerikanische Panzerabwehr und führte die Truppe, jeden Feindwiderstand brechend, bis La Gleize-Stoumont. Am 17. Dezember zwischen 12 und 13 Uhr erreichten die fünf Spitzenpanzer der Gruppe die Straßenkreuzung südostwärts Malmedy im gleichen Augenblick als eine von Malmedy kommende US-amerikanische motorisierte Kolonne die Marschstraße der Panzer schnitt und in Richtung St. Vith nach Süden rollte. Das sofort auf mittlere Entfernung eröffnete Feuer der deutschen Panzerwaffen wirkte verheerend. Die völlig überaschten Amerikaner verloren die Nerven. Teils sprangen sie von den in voller Fahrt befindlichen Fahrzeugen ab, teils



Die erste Kriegsweihnacht verlebt Jochen Peiper (links) 1939 in Berlin im Kreise seiner Familie. Neben seinem Vater Woldemar sitzt Jochens Bruder Horst, ebenfalls Angehöriger der Waffen-SS.

edy





*Nach der „Entlassung“ aus der Kriegsgefangenschaft wird Peiper in den Status eines Internierten überführt und in Dachau vor Gericht gestellt, wo er am 16. Juli vor dem Richter seinem Urteil entgegensieht (unten):
Tod durch Erhängen*

führen sie ineinander oder suchten auszubrechen. Das Chaos war vollständig. Die Fahrzeugkolonne brannte aus. Als sich die Panzer näherten, ergab sich ein Teil der demoralisierten US-Soldaten, andere jedoch leisteten Widerstand oder versuchten, fliehend den nahen Waldrand zu erreichen. Die Kommandanten der fünf deutschen Panzer kümmerten sich nicht weiter um die überrumpelten Amerikaner. Sie hatten frontalen Widerstand zu brechen und ohne Rücksicht auf Flankenbedrohung ihren Vormarsch auf Engelsdorf fortzusetzen. Das Gelände beiderseits der Straße blieb ungesichert. Die sich ergebenden Amerikaner wurden nach Osten verwiesen. In etwa zehn Minuten Abstand folgte die Vorhut der Panzergruppe. Auch sie mußte die US-Soldaten an der Straßenkreuzung als Feindtruppe ansprechen, weil sich die am Kampfplatz verbliebenen Amerikaner zum erneuten Widerstand eingerichtet

Joachim Peiper:

Joachim „Jochen“ Peiper wurde am 30. Januar 1915 als Sohn eines preußischen Hauptmanns in Berlin-Wilmersdorf geboren. Früh faßte er den Entschluß, Soldat und Offizier zu werden. Als Schüler meldete er sich zur SS. Weihnachten 1934 verließ Peiper mit Oberprimarstufe die Goethe-Oberrealschule in Berlin und widmete sich ganz der soldatischen Laufbahn. Nach zahlreichen Lehrgängen kam er schließlich zur „Leibstandarte SS Adolf Hitler“. Bei Kriegsbeginn wurde er zur Feldtruppe versetzt. Im West-, Balkan- und zu Beginn des Ostfeldzugs führte er als Chef die 11. Kompanie, wurde im September 1942 Führer und ab 30. Januar 1943 Kommandeur des III. (gepanzerten) Bataillons im SS-Panzergranadierregiment 2, übernahm ab 1. Dezember die Führung des SS-Panzerregiments 1 und wurde am 30. Januar 1944 dessen Kommandeur. Am 11. Januar 1945 erhielt Peiper die 199. Schwerter verliehen.

und ihre Offiziere die Fortführung des Kampfes befohlen hatten. Erst als das Feuer der Vorhut neue Verluste brachte, ergaben sich die verbliebenen Feindsoldaten zum zweitenmal. Es gelang nur wenigen zu fliehen.

Das war der ganze Tatbestand, abgelaufen innerhalb von zwölf Minuten. Die Aussagen überlebender amerikanischer Zeugen bewiesen deutlich, daß an der gegenständlichen Straßenkreuzung keine kriegsrechtswidrige Gefangenentötung geschehen war.

Amerikanische Folter

Nachdem sich das Office of War Information (OWI) mit seinem Amt „Moral Operations Branch“, im Auftrag des OSS Träger der „Schwarzen Propaganda“, des „Falles Malmedy“ angenommen hatte und den Soldaten der 1. SS-Panzerdivision als „Verdächtige“ die Schutzrechte für Kriegsgefangene abgesprochen worden waren, wurden im November 1945 über 1.100 SS-Männer in das Untersuchungsgefängnis der „War Crimes Commission“ verbracht und dort hochnotpeinlichen Verhören unterzogen. Die eingesetzten Untersuchungsbeamten durften dort ungestraft Methoden anwenden, die in den USA selbst keine Anwendung finden durften: Dunkelhaft, fehlende Waschgelegenheiten, hartes Lager und Verhöre bei Nacht. Aus Deutschland stammende „Neo“-Amerikaner schlugen mit Messing- und Eisenstücke die Gefangenen zusammen, erdachten sich grausame Methoden der Schmerzzufügung, führten Scheinverhandlungen, Scheinhinrichtungen usw. durch, um Geständnisse zu erpressen. Und dies von Männern, die mit Ausnahme der Offiziere meist noch nicht einmal das 20. Lebensjahr erreicht hatten. Es ist dem rastlosen Bemühen des US-Chefverteidigers Lt.Col. Everett und einigen amerikanischen Frontoffizieren zu verdanken, daß die Verantwortlichen der Verbrechen von Schwäbisch-Hall später vor eine US-Untersuchungskommission kamen und die Peinigung von Gefangenen aufhörte. Dennoch vollendete die US-Rachejustiz ihre Pläne: 43 Todesurteile, 22 Urteile zu lebenslänglicher Haft, 2 Urteile zu schwerem Kerker und mehrere Urteile zu 10 und 15 Jahren Haft. Berufungen wurden verworfen. Am 17. und 18. Juli 1946 wurden die Verurteilten in das „Kriegsverbrecher“-Gefängnis in Landsberg am Lech überstellt. Dreiundvierzig von ihnen wurden die roten Kapuzenjacke der zum Tode Verurteilten übergezogen. Trotz Einsprüchen der Sowjets gelang es dem Chefverteidiger Everett eine Teilbegnadigung am 20. März 1948 zu erreichen. Zwölf Männer, darunter der „Hauptmörder“ Jochen Peiper, erwarteten weiterhin von Morgen zu Morgen ihren „hanging day“, bis



endlich der Staatssekretär für die US-Armee, Kenneth C. Royall, den Hinrichtungsstopp verfügte und eine Heereskommission zur Überprüfung einsetzte. Unterdessen traten 255 Deutsche in Landsberg den Weg zum Galgen an. Nach Überwindung unzähliger Widerstände und unter dem Eindruck der Proteste hoher weltlicher und kirchlicher Autoritäten in aller Welt wandelte General Handy die letzten Todesurteile aus dem Malmedy-Prozeß in lebenslängliche Haftstrafen um. In aller Stille erfolgten die ersten Freilassungen. Oberst Peiper und eine Reihe seiner Leidensgefährten blieben bis 1955 in Haft. Am 22. Dezember 1956 wurde Oberst Peiper als letzter von den Amerikanern entlassen. Das ist die Wahrheit über Malmedy und damit über eines der vielen dunklen Kapitel der alliierten „Kriegsverbrecher-Prozesse“.

Keine Ruhe für Oberst Peiper

„Malmedy“ wurde dem begabten und noblen Berufsoffizier, letztem Kommandeur des SS-Panzerregiments 1 der 1. SS-Panzerdivision „Leibstandarte SS Adolf Hitler“, Joachim Peiper, Träger des Eichenlaubes mit Schwertern zum Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes, auch weiterhin zum Schicksal und schließlich zum Verhängnis. Zehn Jahre zermürbender Haft, davon lange Zeit gemeinster Behandlung ausgesetzt und obendrein der seelischen Marter eines Todgeweihten unterworfen, hatten Peiper nicht zerbrechen können. Er stellte sich mutig den Zwängen einer vom herrschenden Zeitgeist nicht selten korrumpierten Umwelt, um sich – endlich in Freiheit – eine bürgerliche Existenz aufzubauen. Seine Leistungen als Angestellter der Kraftfahrzeugindustrie fanden rasche Anerkennung, durften aller-



dings nicht die verdienten Früchte tragen. Zweimal sorgten die Organe der IG-Metall des DGB dafür, daß Peiper entlassen werden mußte. Der alternde Soldat sollte auf deutschem Boden nicht mehr zur Ruhe kommen. Daher suchte er seine Ruhe unter französischen Bauern, rodete ein erworbenes Grundstück nahe dem ostfranzösischen Dorf Traves an der Saone und baute sich ein kleines Haus. Dahin zog er sich fortan zurück, wenn er als Lektor, Übersetzer englischsprachiger Werke und Schriftsteller arbeitete.

Ein politischer Mord

Aber dem Europäer Peiper war in Europa keine Bleibe gegönnt. Am 21. Juni 1976 eröffnete das Parteiorgan der KPF eine Mordhetze gegen den „Kriegsverbrecher“, am selben Tag noch eifrig unterstützt von der Ost-Berliner Nachrichtenagentur ADN. Eine Welle von Morddrohungen erreichte die französischen Behörden und Peiper persönlich; sie gipfelte in der Ankündigung: „In der Nacht zum 14. Juli machen wir Dich zu Schutt und Asche!“ Joachim Peiper dachte nicht daran, einer Gefahr auszuweichen und sich feige davonzuschleichen. Nachdem er seine Frau veranlaßt hatte, sich in die Sicherheit der in Württemberg lebenden übrigen Familie zu begeben, ließ er sich bei einem französischen Freund ein Jagdgewehr und erwartete den Feind. Die schwerbewaffneten Mörder kamen um ein Uhr nachts und ließen dem einsamen Mann keine Chance. Verwundet starb Peiper in seinem durch Molotow-Cocktails in Brand gesetzten Heim. Bürgermeister Rigoulot berichtete: „Er hat geschossen, bis er von den Flammen überwältigt wurde. So war er!“ In einer kritischen Stellungnahme der Frankfurter Allgemeinen vom 19. Juli 1976 hieß es: „Die Mörder konnten trotz unmißverständlicher Ankündigung kommen, morden und völlig unbehelligt abziehen. Selten war die öffentliche Meinung so perfekt, so systematisch auf einen politischen Mord präpariert, selten war so infam gedroht worden wie im Falle Peiper.“ Joachim Peiper fiel vor dem Feind. Seine hervorragende Führerpersönlichkeit war zu diesem Zeitpunkt längst in die Kriegsgeschichte eingegangen. □



US-Infanteristen üben den Sturm für den Einsatz in Europa. Vor Peipers Panzern in den Ardennen flohen sie.